



**DAVID WAGNER**

**VERKIN**

**ROMAN**

**BÜCHERGILDE GUTENBERG**

Lizenzausgabe für die Mitglieder  
der Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH,  
Frankfurt am Main, Leipzig, Wien und Zürich

Mit freundlicher Genehmigung des Rowohlt Verlags, Hamburg

Copyright © 2024 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Die Büchergilde verbietet, das Werk (Text und Illustrationen) in irgendeiner Weise zu nutzen, um Technologien der künstlichen Intelligenz (KI) für die Generierung von Audio, Text oder Bildern zu trainieren. Sie behält sich zudem das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlags untersagt ist.

Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage 2025

Satz aus der Caslon Pro  
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Umschlaggestaltung: Clara Scheffler, Halle  
Einbandmaterial und Vorsatzpapier von  
Peyer Graphic GmbH, Leonberg  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7632-7613-4

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an:  
Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH, Haus des Buches,  
Braubachstr. 16, 60311 Frankfurt am Main, Deutschland  
produksicherheit@buechergilde.de

buechergilde.de

Sage mir, Muse, die Taten der vielgewanderten Frau,  
Welche so weit geirrt ...

## *Prolog*

### Willkommensfest für eine Katze

**W**eit im Norden von Istanbul, dort, wo der Bosphorus sich bald zum Schwarzen Meer hin öffnet, begann vor einigen Jahren meine seltsame Reise, die mich kreuz und quer durch Istanbul, die Türkei und die vielen Leben einer Armenierin führen sollte, der ich auf einer frühsummerlichen Gartenparty in Berlin zum ersten Mal begegnet war, dem Willkommensfest für eine weiße türkische Vankatze, die sie für eine gemeinsame Bekannte nach Deutschland geschmuggelt hatte.

Verkin stand in einem metallisch glitzernden Paillettenkleid unter einem blühenden Lindenbaum, hielt die Katze im Arm und erinnerte mit ihrem silberfarbenen Haar und den gold-grau gemusterten Stiefeln an eine RaumfahrerIn, die im Südwesten von Berlin gelandet war. Die schnee- oder kalkweißen Vankatzen, erzählte sie meiner Freundin und mir, stammten aus dem anatolischen Hochland um den Vansee, aus dem Osten der heutigen Türkei, einer Gegend, die Tausende von Jahren von Armeniern besiedelt gewesen sei, bis diese vor hundert Jahren umgebracht oder vertrieben worden seien. Nur die armenischen Katzen sind geblieben, sagte sie, heute gelten sie als türkisches Kulturgut.

Wir streichelten das weiche Fell der außerirdischen Schönheit und hörten, dass Vankatzen schwimmen könnten und tauchen und Fische fangen, weshalb sie auch Schwimmkatzen genannt würden. Verkin wies uns auf die verschiedenfarbigen Augen der Wunderkatze hin, das

eine hellblau wie der Himmel über dem Vansee, das andere braun wie die Erde Persarmeniens, auf der die armenischen Kirchen noch stünden, die meisten von ihnen Ruinen. Und die Katze schaute aus ihren heterochromen Augen, als wollte sie mir etwas sagen.

Acht oder neun Wochen später flog ich nach Istanbul, weil ich ein Buch über den Großen Basar und den türkischen Shopping-Mall-Boom schreiben wollte, fuhr aber bald nach meiner Ankunft in Beyoğlu zu Verkin nach Tarabya hinaus, ich hatte den Auftrag, ihr als Dank für die nach Berlin geschmuggelte Katze einen Stoffbeutel voller deutscher Wurstwaren zu überbringen. Ich war der Wurstbote, der sie in dem ehemals griechischen Fischerdorf besuchte und nicht ahnte, dass er bereits in den Roman geraten war, den er viel später würde schreiben müssen.

*Tarabya*

Der freundliche Gendarmenhund /  
 Deutsche Wurstwaren / Blau über Grün /  
 Gruppenbild im Bademantel

**E**in Hund bellt hinter der Mauer, die das frühmoderne, über dem Bosphorus schwebende Haus und den steil abfallenden Hang zur Straße hin abschirmt. Das Tor öffnet sich wie von selbst, und ich denke, es muss ein großer Hund sein, da springt mir schon ein schwarzbrauner Dobermann entgegen und beschnuppert mich und die Tasche über meiner Schulter.

Báron!, höre ich es rufen. Báron!

Verkin steht in einem schlichten schwarzen Kleid und silberfarbenen Sandaletten im einige Meter entfernten Eingang. Sie hält eine dunkle Sonnenbrille in der Hand und sieht aus, als hätte sie gleich einen Auftritt im Fernsehen.

Mein dekadenter Gendarmenhund scheint dich zu mögen, sagt sie. Báron leckt meine Hand. Sein Fell glänzt und hat einen rostroten Streifen.

Er riecht die Geschenke für die Katzenschmugglerin, sage ich und spaziere mit dem freundlichen Zerberus an blühenden Rosenstöcken und einem kaum wahrnehmbar plätschernden Marmorbrunnen vorbei auf die von abstraktem Schnitzwerk umgebene Haustür zu.

Nein, nein, er riecht, dass du Deutscher bist, sagt Verkin.

Es dauert, bis ich verstehe, dass sie Deutsch gesprochen

hat, fehlerlos und akzentfrei, aber da stellt sie mir schon, nun auf Englisch, ihre Assistentin Nevin vor, eine elegante, ebenfalls schwarz gekleidete Frau mit grauen Locken, die mich auf Türkisch begrüßt und ins Haus hineinbittet. Ich antworte ihr mit den drei Worten, die ich in ihrer Sprache sagen kann, und bemerke, dass sie und ich ähnliche Hornbrillen tragen.

Sie verschwindet in den Tiefen des Hauses, während Verkin mich und den Hund durch eine marmorgeflieste Vorhalle und einen gewölbten Durchgang in einen Saal mit über Eck umlaufender Fensterfront führt. Wir stehen nun hoch über dem Bosphorus, und ich sehe nur tiefblau bewegtes Wasser und viel hellblauen Himmel zwischen Europa und Asien. Und sage erst mal nichts. Ich sage nichts, weil ich nichts sagen kann, ich falle in die Aussicht, ich fliege, ich segele über der Wasseroberfläche bis ins Schwarze Meer, es glitzert so unglaublich blau, grün, grau, türkis, silberfarben und wieder blau.

Verkin scheint den Moment meiner Sprachlosigkeit zu genießen. Als Báron an den Stoffbeutel stößt, fasse ich mich und frage, seit wann ihr Haus über dieser Aussicht schwebt.

Sie erzählt, dass ihr Vater das Gelände Ende der vierziger Jahre gekauft habe, den halben Berg einschließlich der Ufergrundstücke, ein großes Areal, das zuvor der Familie des ägyptischen Königs Faruk gehört hätte.

Ich streichle über Bárons großen Kopf und seine kupierten Ohren, er lässt es sich gefallen.

Niemand wollte hier bauen, fährt sie fort, aber meinen Vater, er hatte immer ein Gespür für gute Geschäfte, schreckte das nicht ab. Er ließ den Hang parzellieren, legte die steile Straße an und betonierte dieses und ein weiteres



Haus ein kleines Stück weiter oben erdbebensicher in die Felsen.

Ich sehe ein riesiges, mit Hunderten, nein Tausenden bunten Containern beladenes Schiff, es fährt auf uns zu.

Zu osmanischer Zeit hatten die Botschafter der europäischen Großmächte ihre Sommerresidenzen in dieser Gegend, sagt Verkin. In Büyükdere, einmal quer über die Bucht – sie zeigt auf das gegenüberliegende Ufer –, siehst du die der Russen. Die deutsche Sommerresidenz liegt ein Stück in die andere Richtung, sie ist die größte, schönste und gepflegteste von allen. Die Yalılar der Franzosen und Briten sind abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden. In einem von Pierre Lotis Büchern kannst du nachlesen, wie die Botschaften zu Sommerbeginn mit Sack und Pack und allem Personal auf Booten nach Therapiá, heute Tarabya, gerudert wurden, weil es in Péra, jetzt Beyoğlu, ohne Klimaanlage viel zu heiß war.

Und dahinten, frage ich und deute auf die zwei Pylone, die in einiger Entfernung aufragen, auf jeder Uferseite einer, soll das die dritte Brücke über den Bosporus werden?

Die Tragseile hängen, nur die Fahrbahn fehlt noch, antwortet Verkin. Die dritte Brücke wird den neuen Flughafen anbinden und die bisher vernachlässigte Schwarzmeerküste erschließen.

Er soll der größte Flughafen der Welt werden, habe ich gelesen.

Mindestens, sagt Verkin. Und eines Tages wird er Recep-Tayyip-Erdoğan-Havalimam heißen.

Noch keine fünf Minuten da, und schon ist sein Name gefallen, denke ich, drehe mich zum Zimmer um und sehe einen antiken, mit Intarsien verzierten Spieltisch, zwei Ledersofas, geschnitzte Beistelltische, auf denen sich Bücher

und Bildbände stapeln. Ich sehe einen Flachbildfernseher, einige abstrakte Ölgemälde, blau-graue und orange-blaue Farbfeldmalerei, vermutlich amerikanisch. Ich sehe ein angeschlagenes Metallobjekt, das an ein antikes Bidet erinnert, zwei Teppiche mit eingeknüpften Kampfhubschrauber- und Panzermotiven, wahrscheinlich aus Afghanistan, und über dem reich verzierten Marmorkamin Verkin, den Hund und mich selbst in einem großen Spiegel mit geschnitztem Rahmen, der dem Ornament um die Tür ähnelt, durch die ich eben eingetreten bin.

Verkin erzählt, dass sie mit Unterbrechungen seit früher Kindheit in diesem Haus wohne, es die ersten Jahre für ihre Eltern aber nur ein Sommerhaus gewesen sei, die Stadt, die Altstadt und Beyoğlu, waren damals noch weit weg, sagt sie, es gab keine Autobahn, keine Metro und unten am Wasser nur eine schmale, staubige Straße.

Ein weiteres Gemälde fällt mir auf, das Porträt einer Frau, die an eine Stummfilmschauspielerin erinnert, ich vermute, es wurde in den zwanziger Jahren gemalt. Daneben hängt eine gerahmte Farbfotografie, auf der Verkin und Papst Benedikt XVI. einander die Hand geben, zwischen ihnen ein beeindruckender Bart, der einem orthodoxen Geistlichen in dunklem Ornat gehört.

Verkin bemerkt, dass ich die Fotografie betrachte, und erklärt, dass sie für einige Jahre die Beraterin des armenisch-apostolischen Patriarchen von Konstantinopel gewesen sei. Er war ein guter Freund, sagt sie, das Foto ist kurz nach Ratzingers Wahl zum Papst entstanden. Eine seiner ersten Reisen führte ihn gleich zum Antrittsbesuch nach Istanbul, wir haben uns angeregt unterhalten.

Ich öffne den Stoffbeutel und präsentiere die Bio-Wurstspezialitäten aus deutschen Landen, Leberwurst Pfälzer

Art, Hausmacher Leberwurst, Mettwurst und Blutwürste vom Blutwurst-Weltmeister aus Berlin-Neukölln.

Verkin gibt Freudenlaute von sich, ich weiß nicht, in welcher Sprache.

Wir verlassen die Kommandobrücke über dem Bosphorus, betreten einen fensterlosen, mehrfach verwinkelten und ebenfalls marmorgefliesenen Gang und kommen an geschlossenen Türen und einer Galerie großformatiger, gerahmter Schwarz-Weiß-Fotos vorbei. Auf einem von ihnen erkenne ich eine vielleicht fünfzehnjährige Verkin, auf einem anderen ist sie als Kind mit geflochtenen Zöpfen zu sehen. Báron, der große Grubenhund, ist an meiner Seite, seine Pfoten tapsen über den Stein, und ich habe das Gefühl, als würde ich in den Berg unter dem Haus hineinwandern – dann aber öffnet Verkin eine Tür, und wir betreten eine nicht allzu große Küche, in der zwei Frauen am Herd beschäftigt sind. Eine dritte, ältere Frau mit Kopftuch sitzt an einem kleinen Tisch, der vor ein Fenster zum Garten gerückt ist. Sie grüßt, Verkin sagt etwas, das ich nicht verstehe, und ich grüße zurück, schließlich gelangen wir durch eine weitere Tür in einen gläsernen Anbau, eine Art Sommerküche mit Kamin und einem größeren runden Tisch, auf dem eine mit Rosenmotiven bestickte Spitzentischdecke liegt. Kleine taillierte und bereits gefüllte Teegläser stehen auf einem Tablett, daneben eine pudertzuckerbestäubte, mit dem typischen Teiggitter verzierte Linzer Torte. Draußen auf der Terrasse, die halb in den grünen Steilhang gegraben worden sein muss und halb auf Stelzen über dem Abgrund ruht, befinden sich fünf, nein sechs Personen. Drei von ihnen stecken in flauschig-weißen Bademänteln, zwei Frauen tragen aus Handtüchern geschlungene Turbane, eine dritte Frau trägt ein großes Pflaster im Ge-

sicht, eine vierte Hijab. Hinter ihnen blühen Lilien, ich sehe Pflaumenbäume, eine Palme, Pinien und Feigenbäume und erfahre von Verkin, dass heute Badetag ist, die Gäste besuchen ihr Hamam.

Die Frau mit dem Kopfverband ist meine Malerfreundin Susan, sagt sie, sie hat sich hier in Istanbul gerade ihr Gesicht liften lassen. Susan war mal meine Nachbarin in New York, wir kennen uns seit 1979. Die Schönheit neben ihr heißt Sevgi und ist die Tochter meines *plastic surgeon*, sie managt seine Klinik, sag mir, wenn du etwas verändern möchtest, Augenlider, Nase, Kinn, Sevgi kann dir helfen. Die Frau mit Hijab ist meine älteste Parteifreundin, wir haben uns als freiwillige Helferinnen beim ersten Wahlkampf der AKP kennengelernt, heute arbeitet sie für den Innenminister. Ihr gegenüber sitzt meine Anwältin, und der drahtige Mann mit dem Joint in der Hand heißt Tarek und ist ein Ex-Ehemann. Sein Großvater war ein berühmter Imam, sein Großonkel ein Held in der Schlacht von Galipoli, und sein Ururururgroßvater kam 1453 mit Mehmed dem Eroberer nach Konstantinopel. Er stammt also von einem Neuankömmling ab, wir Armenier und meine Familie leben schon tausend Jahre länger am Bosphorus.

Sie lacht über ihre kleine Übertreibung, die vielleicht gar keine ist, und sagt, ich solle mir ein Glas Tee vom Tablett nehmen.

Tarek sei heute Heiler und Biobauer, berichtet Verkin, er bewirtschafte ihre kleine Farm am Schwarzen Meer, praktiziere Akupunktur und sei auch als Chiropraktiker gefragt.

Falls dir etwas wehtut oder fehlt, könnte er dir Nadeln setzen oder dich schröpfen, er hat gerade eine Lieferung frischer, hungriger Bluteigel aus Sivas bekommen.

Klingt verlockend, sage ich, vielleicht ein anderes Mal.

Nevin ist wiederaufgetaucht und nimmt Verkin die Tasche mit den Wurstwaren ab, gibt sie an eine der Frauen in der Hauptküche weiter und reicht mir einen Teller mit einem Stück Linzer Torte.

Wir treten hinaus ins große Blau über dem satten Gartengrün, Verkin stellt mich dem Gruppenbild am Marmortisch vor, und ich erzähle, dass ich ein Buch über Istanbul Shopping Malls schreiben möchte.

Ob ich denn gerne einkaufe, werde ich gefragt.

Nein, sage ich, eigentlich nicht.

Nach zwei oder drei Gläsern Tee, bei denen ich viel über Schönheitsoperationen, Vankatzen, die anstehende Wahl, New Yorker Lofts und das Schröpfen mit Blutegeln erfahre, verabschiede ich mich wieder, frage aber vorher noch nach dem Buch von Pierre Loti, in dem Tarabya beschrieben sein soll.

Es ist nicht das mit der schwülstig-orientalistischen Liebesgeschichte, sagt Verkin, sondern ein anderes, späteres, in dem der Autor einen Schriftsteller um 1900 nach Istanbul zurückkehren lässt, um über zwei im Harem eingesperrte osmanische Schwestern zu schreiben, es heißt, es heißt ...

Meinst du *Les Désenchantées*? Ich habe den Roman auf meinem Telefon gefunden, der deutsche Titel lautet *Die Entzauberten*. Ich kann ihn gleich herunterladen.

## *Bosporus*

Türkische Gesänge / Verkin ist eine *kara kartallar* / Mein Vater hätte Huber Kösku kaufen können / Schwimmen im Bosporus / Die Hochzeit in Çankaya / Die Männer meiner Großmutter

**E**inige Tage später sitze ich neben Verkin im Auto. Sie fährt selbst, weil Nevin, sonst ihre Chauffeurin, in Verkins Stadt- und Geschäftshaus Suma Han geblieben ist, das wir eben gemeinsam besichtigt haben. Verkin steuert durch Karaköy und telefoniert, rechts fließt der Bosporus, links rollt die Straßenbahn. Verkin spricht Türkisch in ihr Telefon, nein, sie singt, denke ich, und dass ich keine Ahnung hatte, wie melodisch, harmonisch und schön Türkisch klingen kann. Die Freisprechanlage nutzt Verkin nicht, sie hat nur eine Hand am Lenkrad.

Schau, Dolmabahçe Palast, von einem Armenier erbaut, unterbricht sie ihren Gesang und erzählt mir, nun auf Deutsch, dass fast alle Architekten, die im Osmanischen Reich irgendetwas von Belang und Bedeutung erbaut hätten, Armenier gewesen seien.

Das habe ich schon mal gehört, denke ich, wahrscheinlich von einer Armenierin oder einem Armenier.

Hinter Kabataş unterbricht Verkin ihr Telefonat erneut, zeigt zum schwarz-weiß beflaggten Stadion am Fuß des Abhangs und verrät mir, dass sie eine *kara kartallar* sei, ein schwarzer Adler, Anhängerin des Fußballclubs Beşiktaş.

Mir fällt auf, dass ich die Strecke schon zu Fuß gegangen bin, ein Stück unter großen alten Platanen und an der rückwärtigen Mauer des Dolmabahçe Sarayı entlang. Wo die Bebauung den Blick nicht versperrt, sind die Schiffe auf dem Bosphorus nun auch aus dem Auto zu sehen, das Wasser, durch das sie sich bewegen, hat die Farbe feuchter Tinte. Ich glaube, eine Fähre und ein Tankschiff kommen schneller voran als wir.

Eigentlich ist es Blödsinn, die Straße am Ufer zu nehmen, sagt Verkin, ihr Telefon hat sie in das Fach unterhalb der Mittelkonsole gelegt. Nevin hätte es nie erlaubt, wir stehen hier nur aus szenischen Gründen im Stau. Damit du siehst, wie schön der Bosphorus ist. Und seine Dörfer, die keine mehr sind.

Ihr Telefon klingelt erneut, und der Gesang hebt wieder an, neue Strophen erklingen, und ich frage mich, was und wovon Verkin da eigentlich erzählt.

Stau in Ortaköy, Stau unter der ersten Brücke, die Europa mit Asien verbindet, Stau in Arnavutköy, dann aber rollen wir durch Bebek, und Verkin berichtet mir von der Arbeit ihrer Stiftung, der es vor einigen Jahren gegen große Widerstände gelang, armenische Altertümer, sprich Ruinen, im Osten der Türkei zu renovieren, darunter auch die berühmte Kirche zum Heiligen Kreuz auf der Insel Ağtamar im Vansee, dem See, an dem die schneeweißen Schwimmkatzen zu Hause sind.

Neben uns fließt das Wasser vom Schwarzen Meer Richtung Marmara, es kommt uns entgegen. Wir bewegen uns also gegen die Strömung, sage ich, lerne dann aber, dass es im Bosphorus neben der sichtbaren Strömung an der Oberfläche auch eine Unterströmung in die entgegengesetzte Richtung gibt, eine zum Schwarzen Meer, und dass diese

schon in der Antike von Booten mit Treibankern genutzt wurde, die sich mit ihrer Hilfe gegen die sichtbare Strömung Richtung Schwarzes Meer schieben ließen, der Bosphorus ein Förderband.

Nicht weit hinter Emirgan, wir sind schon unter der zweiten Bosphorusbrücke hindurchgefahren, macht die Straße eine weite Kurve nach links und führt in die Bucht von İstinye. Den Berg hinauf, das weiß ich von meinen Erkundungen, liegt İstinye Park, eine der größten Shopping Malls Europas. Rechts legt eine Autofähre an. Es geht hinauf und wieder hinunter, und wir rollen nach Yeneköy hinein, hohe Platanen stehen Spalier, ich sehe die Niederlassung eines Luxusautohändlers, Restaurants, ein Café neben dem anderen, Tische auf den Bürgersteigen und einen etwa dreizehnjährigen, in Lumpen gekleideten Jungen, der einen meterhoch mit flach gelegten Pappkartons beladenen Handkarren an frisch polierten SUVs vorbeizieht. Verkin weist auf die Bebauung rechts der Straße und sagt, dass die meisten der schönen alten Häuser am Ufer, in denen heute viele türkische Telenovelas gedreht würden, einst Griechen oder Armeniern gehört hätten. Wieder eine weite Kurve, wieder eine Bucht, wieder der Blick auf die Berge am gegenüberliegenden Ufer, und ich sage, es sehe hier aus wie in meiner Kindheit am Mittelrhein, kurz vor Bad Godesberg, mir fehlt nur der Drachenfels auf der asiatischen Seite. Verkin lacht und sagt, Römer sind wir dort wie hier.

Das Gefühl, die Fahrbahn könnte nach einer Kurve ins Wasser führen, kenne ich ebenfalls, sage ich und erzähle Verkin von der Landschaft, in der ich aufgewachsen bin, in der die Berge am Ufer nicht ganz so hoch und die Schiffe im Strom deutlich kleiner sind.

Wir fahren eine weitere sanfte Kurve – Steuerleute müs-